



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

Meine Mythen

Dommann, Monika

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-123850>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:
Dommann, Monika. Meine Mythen. In: NZZ Geschichte, April 2016, p.68-74.

Meine Mythen



Die realen Mythen, der Grosse und der Kleine.

Wenn von Mythen die Rede ist, denkt unsere Autorin zuerst an zwei Berge. Und dann an Morgarten. Schon als Kind stand sie auf dem Schlachtfeld, in der Schule hatte sie Morgartenkunde. Eine persönliche Rückschau auf das Jubiläumsjahr von Morgarten.

Von Monika Dommann

Bilder: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv; Privatchiv Monika Dommann

Viel war letztes Jahr in der Politik von den Mythen die Rede. Der Rückgriff auf Mythen sei wichtig, sagte ein Altbundesrat an einer Podiumsdiskussion in Zürich. Er bekenne gerne, dass er Mythen liebe, verkündete ein amtierender Bundesrat an der Morgartenfeier auf dem Sattel. Doch was ist schon ein Mythos gegen die Mythen? Auf den Grossen Mythen (1898 Meter) kann man problemlos hochwandern. Der Kleine (1811 Meter) ist ein Kletterberg. Dass ich bei Mythen zuallererst an zwei Berge bei Schwyz und nicht an Politik oder Geschichte denke, hat damit zu tun, dass ich in Walchwil aufgewachsen bin. Der Rossberg war der erste kleine Berg, den ich von zu Hause aus bestieg. Auf dem Gipfel (Wildspitz, 1500 Meter) schweifte mein Blick über den Sattel zu den Mythen, hinüber zum Rigi und nach Immensee.

Der Schweizer Bundesstaat kennt keinen historischen Ort seiner Nationwerdung so wie Deutschland die Paulskirche oder Frankreich die Bastille. In dieser Lücke thront allerdings seit dem 19. Jahrhundert die Schwyzer Landschaft mit den Mythen. Die Morgartenfeierlichkeiten im Jubiläumsjahr 2015 boten mir Anlass, in den Geschichtsbüchern meiner Kindheit zu blättern und zwei Filme, die kürzlich restauriert wurden, nochmals anzuschauen: Es sind zwei Schweizer Filme, die jüngst digitalisiert wurden, welche eine historisch höchst aufschlussreiche Auseinandersetzung mit dem Morgartenstoff leisten: *Landammann Stauffacher* von Leopold Lindtberg von 1941 und *Morgarten findet statt* von Erich Langjahr und Beni Müller von 1978.

Als meine Nachbarin und ich uns an unserem ersten Schultag im Frühling 1972 mit roten Schulthecks und farbigen Schürzen auf den Weg zum Schulhaus in Walchwil machten, waren die Hippie-Muster und die Flower-Power bis in die Inner-schweiz vorgedrungen. Eine Foto hält unsere Initiation als Schülerinnen fest. Dank Hans Hürlimann, der im Dezember 1973 in den Bundesrat gewählt wurde, schaffte es unser Dorf bald zu tagesaktueller Berühmtheit.

Am 20. Januar 1974 wurde Bundesrat Hürlimann auf dem Pausenplatz beim Schulhaus in Walchwil feierlich empfangen. Da sass er nun, begleitet von seiner Frau Marie-Theres Hürlimann



Die Autorin mit rotem Schulthek an ihrem ersten Schultag.

und eingerahmt von Trachtenfrauen, auf dem einzigen betonierten Versammlungsplatz des Dorfes, wo uns an der Chilbi jeweils ein Kettenkarussell in Schwindel versetzte und die Ministranten und Mädchen an Fronleichnam inmitten der Weihrauchorgie in Ohnmacht fielen.

Ich entdeckte erst jetzt, dass auf jener Erinnerungsfoto, die ich mir mit meinem Taschengeld im Dorfladen gekauft hatte, rechts, etwas abseits in der zweiten Festbankreihe, auch der berühmte Sohn des Bundesrats Platz genommen hatte. Der Schriftsteller Thomas Hürlimann mit Brecht-Ledermantel, gelber Krawatte und Bart. Hinten standen wir, die Schulkinder, schwangen Zuger und Schweizer Fähnlein und sangen das für den Anlass komponierte Lied: «Es liid es Dörfli i de Matte, es lähnet fescht am Rossbärg aa...» Und irgendwann der Refrain: «Hü, hü, Hürlimaa, settig Manne münd mer ha. Hü, hü, Hürlimaa, boimig wird er häreschtaa.»

Dass die Landschaft, die wir mit unseren Eltern und auf der jährlichen Schulreise erkundeten, auch ein Geschichtspilgerort war, dämmerte uns bald im Heimatkundeunterricht. Arth war das «Hütet euch am Morgarten»-Dorf, und Immensee hatte es wegen



Bundesrat Hürlimann mit Gattin Marie-Theres und Sohn Thomas (r.) in Walchwil.

gartenschlacht spielten wir *Die Mordnacht von Luzern* nach der gleichnamigen Sage von Meinrad Lienert. Der Stoff um die Bedrohung des Bundes der Luzerner mit den Eidgenossen nach der Schlacht von Morgarten war von Margrit Hugelshofer für den Geschichtsunterricht adaptiert worden und enthielt endlich Mädchenrollen: Frau Elisabeth, Frau Lina und eine Wirtin.

Ich war wie im Rausch, als ich die Mittelalterwirtin spielen durfte, mit eigenem Auftritt und eigenem Text, auch wenn es mir heute schwerfällt, ihn als Vorlage für weibliches Empowerment zu verstehen: «Wo sind die Männer so eilig hingegangen? [...] Sie müssen sicher etwas Wichtiges

gehört haben. [...] Wir wollen ins Freie gehen und hören, was die Männer erzählen!» Ein Klassenkamerad hatte von zu Hause Zinnbecher mitgebracht. Wir brauten uns mit Trophäen aus dem Fundus von Kegelklub und Turnverein unser eigenes Mittelalter-Elixier. Das Wasser, das wir in der Wirtsstube tranken, hinterliess einen leicht metallenen Nachgeschmack.

Auch das Arbeitsheft *Schweizer Geschichte 1200 bis 1515* behandelte Morgarten. Morgarten war ein Lehrstück über Besitz und Verteidigung von Boden und eine Einübung ins Territorialitätsprinzip. Den Übungen auf Papier folgte die Nachstellung im Sandkasten und zur Krönung auf der Schulreise das Abschreiten auf dem Feld. Morgartenkunde bestand aus Lückentexten und Zeichenvorlagen: Es galt, die Schlacht in Worten zu erzählen (auf der Basis eines alten Bildes), Buchstabenrätsel zu lösen, Lückentexte auszufüllen (aus dem Fundus an vorgegebenen Füllwörtern), den Schlachtverlauf auf eine Karte zu übertragen und die Gefallenenstatistik (Österreicher: 2000, Eidgenossen: 12) in Quadrate zu übertragen. Zum Schluss waren wir richtige Schlachtveteraninnen.

Warum spricht man im Zusammenhang mit Morgarten eigentlich von Mythen (und ich meine

hier nicht die Berge)? Das Werk des französischen Semiotikers Roland Barthes bietet hierfür einen wichtigen Erklärungsansatz: Mythen setzen beim Bestehenden an. Theoretisch kann alles zum Mythos werden. Medien wie Fotografie, Film, Schulbücher, Reklamen, Feste usw. figurieren als Träger der Mythen. Dass die Mythen (die Berge bei Schwyz) zu bevorzugten Mythen (einem Aussagesystem im Sinne Roland Barthes') avancierten, hängt damit zusammen, dass sie im 19. Jahrhundert als Referenzpunkte des noch jungen Bundesstaates attraktiv wurden.

Seit 1902 können die Nationalräte in Bern (seit 1971 auch die Nationalrätinnen) während der Session auf die Mythen blicken. Beim Ölgemälde *Wiege der Eidgenossenschaft* handelt es sich um eine Auftragsarbeit, die Charles Giron für das 1902 eingeweihte Bundeshausgebäude erstellt hatte. Der Architekt Hans Auer hatte sich im Nationalratssaal ein Gemälde des ländlichen Fleckens Schwyz mit den beiden Mythen im Zentrum vorgestellt. Doch Giron setzte sich über Auers Vorlagen hinweg und placierte nicht die Mythen in die Bildmitte (sie sind im Hintergrund zu sehen), sondern eine Wolke mit weiblicher Gestalt über dem See beim Rütli. In Schillers Drama *Wilhelm Tell* von 1804 hatte der Landfleck bei Schwyz im Zusammenhang mit der Landnahme im Tal der Muotha einen literarischen Auftritt gehabt. Der Tourismus verschaffte den Bergen bei Schwyz zusätzliche Popularität. Als der Bundesbrief von 1291 im Jahr 1891 im Rahmen der 600-Jahr-Feier zur Ursprungsakte des jungen Bundesstaates avancierte, wurde der Landschaft im Talkessel Schwyz schliesslich eine Hauptrolle in der Schweizer Geschichte zugewiesen. Kein Wunder also, dass der junge Bundesstaat für die Schmückung des neuen Parlamentsgebäudes auf dieses Motiv zurückgriff.

Roland Barthes hat am Beispiel Frankreichs aufgezeigt, dass Mythen dazu dienen, den Dingen Klarheit zu geben. Die Mythen vermögen die Geschichte in Natur zu verwandeln und den Zufall in Ewigkeit. Es war schon immer so. Landschaften sind deshalb hervorragendes mythologisches Material, weil sie schon immer da waren. Die Geschichts- und Heimatkundebücher meiner Kindheit können genauso wie Kinofilme als Bausteine der Mythenproduktion begriffen werden. Obwohl bloss scha-

Mythen geben den Dingen Klarheit. Sie vermögen die Geschichte in Natur zu verwandeln und den Zufall in Ewigkeit. Deshalb eignen sich Landschaften besonders gut als Mythen, denn sie waren schon immer da.

blonenhafte Aufgaben vorgesehen waren, die Geschichte zum Schluss immer vollständig geklärt schien und das Nachstellen der Geschichte uns Mädchen eigentlich nur als Ausnahme zugeordnet war, wurde gerade die Geschichtsstunde für mich zu jenem Moment, der meine Phantasie am meisten beflügelte. Geschichte wurde zu meiner Wunschmaschine. Die Landschaft, in der wir lebten, schien Teil von etwas Grösserem zu sein. Es ging dabei um Geschichte, Politik, Macht und Ohnmacht.

Mitten im Zweiten Weltkrieg produzierte die Präsens-Film AG unter Lazar Wechsler den Film *Landammann Stauffacher*. Das Drehbuch stammte von Richard Schweizer und Kurt Guggenheim, Regie führte Leopold Lindtberg, die Schweizerische Nationalspende übernahm das Patronat, Premiere war am 26. Dezember 1941 in Zürich. Das war eine grosse Kiste für den jungen Schweizer Film: Die Stars des Schweizer Films (wie Anne-Marie Blanc, Zarli Carigiet und Emil Hegetschweiler) waren dabei. In der Hauptrolle des Landammanns Stauffacher: Heinrich Gretler. Die Rolle seines Bruders Heinrich Stauffacher war mit Robert Trösch besetzt. Die Zusammensetzung der Filmcrew birgt rückblickend einigen gesellschaftlichen Sprengstoff: Der wichtigste Schweizer Propagandafilm der geistigen



Das Arp-Arbeitsheft der Autorin.

Landesverteidigung stand unter der Regie eines jüdischen Weltbürgers aus Wien, und die Rolle des Heinrich Stauffacher war mit einem Kommunisten besetzt. Tröschs Biografie spiegelt das unmittelbare Umkippen eines breiten Widerstands gegen den Nationalsozialismus in das bipolare System des Kalten Kriegs unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Robert Trösch war der erste Schweizer Kommunist, der 1946 die Schweiz verliess, nach Berlin in die Sowjetische Besatzungszone auswanderte und nicht mehr zurückkehrte. Er wurde künstlerischer Leiter der Neuen Bühne im Haus der Kultur der Sowjetunion in der DDR.

Landammann Stauffacher ist ein Morgartenfilm, obwohl der Film genau vor der Schlacht abbricht. Die heroische Schlacht von Morgarten findet in Lindtbergs Film nicht statt. Zwar tragen die Schauspieler mittelalterliche Kostüme, und der Film bezieht sich auf einen historisch situierten Stoff (die Bewährungsprobe des Bundes der drei Waldstätte angesichts eines komplizierten Bündnissystems der umgebenden Grossmächte und die Vorbereitung der Schlacht bei Morgarten). Im Zentrum stehen jedoch die Darstellung des Zauderns, des Verrats sowie die Formierung des Widerstands und die Mobilmachung vor der Schlacht. Weil es seit der zweiten Mobilmachung im Mai 1940 verboten war, grössere zusammenhängende Landschaften in strategisch wichtigem Gebiet zu fotografieren oder zu filmen, musste der Filmproduzent Lazar Wechsler bei General Guisan eine Sondergenehmigung einholen.

Der General erkannte das propagandistische Potenzial von Bildmaterial aus dem Reduit inmitten einer seit dem 19. Jahrhundert durch Literatur, Tourismus, Geschichtsschreibung und Malerei bereits bestens verankerten Landschaft. Am Lauerzersee wurde eigens ein mittelalterliches Dorf nachgebaut. Auch die Mythen bei Schwyz treten mehrmals als Hintergrundkulisse in Erscheinung, und zwar immer dann, wenn der Bund zwischen Schwyz, Uri und Unterwalden in Gefahr ist. Auch der erste nationale Grossfilm der Schweiz griff auf das mythologische Material des 19. Jahrhunderts zurück.

Dennoch verstand sich der Propagandafilm mehr als der Gegenwart denn der Geschichte verpflichtet, was sich auch in einer demonstrativen

Pflege des Dialekts gegenüber der Sprache des Feindes im Norden spiegelt. Hermann Styger hatte die Vorlagen für den «schwyzzerischen» Dialog ausgearbeitet. Charles Ferdinand Vauchers Graf von Toggenburg (der als Vermittler gegenüber den Habsburgern figuriert und deshalb als einzige Figur die Habsburger als den grossen Feind unmittelbar verkörpert) spricht ein Baseldeutsch, das mit einem deutschen Akzent versehen ist. Dieser Hang, Baseldeutsch als Attribut des Bösewichts einzusetzen, zieht sich quer durch die Geschichte des Schweizer Films: von *Uli der Knecht*, wo der Basler Alfred Rasser einen Basler Baumwollhändler spielen musste, der Elisi den Kopf verdreht und als Kapitalist Unheil über die Glungge bringt, bis zu *Grounding – Die letzten Tage der Swissair*, wo der Basler Gilles Tschudi in die Rolle des UBS-Chefs Marcel Ospel aus Basel schlüpft.

Die Presse lobte den Film in jener Eintracht, die der Film mittels der durch Heinrich Gretler verkörperten Figur des Landammanns Stauffacher unter den Zuschauern zu evozieren suchte. Gerade weil der Film nicht in der Gegenwart spiele, vermöge er die Fragen der Gegenwart und die Herzen der Zuschauer umso stärker zu berühren, betonten die Kritiker von der *NZZ* bis zum *Volksrecht*. Die *Weltwoche* sprach im Januar 1942 von einem «Film-Erlebnis»: «Wir fühlen bei diesem wundervollen Film nur das eine Wort: «Heimat», es dringt bis ins Innerste, und das ist genug. Dieser Film klopft an unser Herz.»

1978 war ich zwölf Jahre alt. Ich hatte zwar die Lückentextphase und mein Gastspiel als Mittelalterwirtin hinter mir gelassen. Doch war ich noch zu jung, um jenen Film im Kino zu sehen, der als volkskundliche Dokumentation der Morgartenfeierlichkeiten von 1977 im Titel auf das Nichtstattfinden der Schlacht im Film *Landammann Stauffacher* von 1941 anspielte. *Morgarten findet statt* von Erich Langjahr und Beni Müller wurde im Jubiläumsjahr 2015 als digital restaurierte Fassung wieder greifbar. Es ist ein wahrer Glücksfall, dass dieser Film auch als DVD gerade dann wieder verfügbar wurde, als auf die Landschaft meiner Kindheit in einer zielgruppengerechten Kampagne, die Geschichte für eine konservative Klientel aufbereitete, zurückgegriffen wurde. Aus heutiger Sicht ist es verblüffend, dass dieser Film damals von der Bevölkerung



Heinrich Gretler als Landammann Stauffacher (1941).

1941 inszenierte der jüdische Weltbürger Leopold Lindtberg den wichtigsten Film der geistigen Landesverteidigung: *Landammann Stauffacher*. Es ist ein Morgartenfilm ohne Schlacht.

Bild: Cinémathèque Suisse

in Sattel genauso gut aufgenommen wurde wie von der Filmkritik in Zürich. Warum war 1978 möglich, was jetzt undenkbar scheint? Vielleicht, und hier kommt wieder Roland Barthes ins Spiel, weil er nicht die schematische Aussage sucht und weil es ihm nicht darum geht, die Komplexität der menschlichen Handlungen abzuschaffen, sondern sie zu ergründen, kurz: weil er keine Mythen produziert.

Morgarten findet statt beginnt mit Nahaufnahmen eines Gemäldes der Schlacht. Begleitet von dramatischer Musik, zeigt die Kamera Detailaufnahmen von abfallenden Felsen, Schwertern, Hellebarden, gefallenem Pferden und Rittern, Steinen, Baumstämmen und Gewitterwolken. Langsam entfernt sich die Kamera (nun erkennt man die Fassade des Rathauses von Schwyz), schwenkt nach rechts hin zu den imposanten Mythen. Reiterformationen in roten mittelalterlichen Gewändern nähern sich der Kamera und reiten an Passanten in Kleidern der 1970er Jahre vorbei. Langjahr und Müller referieren ganz zu Beginn auf die tradierten Morgartenstoffe, um diese Perspektive bereits am Anfang als eine gestellte, zeitlich entrückte zu kennzeichnen. Was folgt, ist eine Collage aus Filmwochenschauen und volkskundlichem Filmmaterial.

Die beiden Regisseure dokumentieren die Vorbereitung und die Durchführung der Morgartenfeierlichkeiten zu einem genau bestimmten Zeitpunkt, dem Jahr 1977. Wo nötig, greifen Langjahr und Müller auch zum Reenactment. Sie zeigen Schwyzer Bräuche, die im 19. und 20. Jahrhundert erfunden oder zumindest in geordnete Bahnen gelenkt wurden: das Gewehr-schiessen, das Pistolenschiessen, das Tragen der Trichterhemden und der schwarzen Zipfelmützen und den Konsum von Rauschmitteln (Stumpfen, Pfeifen, Wein, Bier, Kafi Schnaps). Jeder und jede hat seinen oder ihren Platz. Wir sehen, dass die Schlachtfeierlichkeiten auch als *rite de passage* dienen: Die Buben werden zu Männern und die Trachtenmeitschi zu Frauen. Stolz zeigen sie ihre Schürzen, genau so wie ich meine an meinem ersten Schultag. An der Morgartenfeier von 1977 dringen (nicht unähnlich der Situation beim Landammann Stauffacher von 1941) externe Bedrohungen in die Festreden; die RAF, der deutsche Terrorismus, der wuchernde Verwaltungsstaat in Bern. Das ist praktisch in der Schweiz, dass man auch im-

mer einen inländischen Feind hat, zumindest in der Inner-schweiz. Morgarten sei ein Mahnmal, mahnte der Landammann aus Sattel, der 1941 als Statist mitgespielt hatte in Seewen beim Dreh von *Landammann Stauffacher* des jüdischen Kosmopoliten Leopold Lindtberg. Das sei einfach ein Volksfest, sagt einer der Protagonisten im Film von Erich Langjahr. Man glaubt es ihm gerne. Die Morgartenfeier ist allerdings auch eine weitere Folge in einer grossen Serie, die weniger vom Mittelalter als vielmehr von der modernen Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts und ihren Ängsten handelt.

Gegen Ende des Jubiläumsjahres 2015 besuchte ich an einem Samstag Ende September das Mittelalterfest in Zug. Neben dem «700 Jahre Morgarten»-Logo auf den Plakaten fand ich eine gotisch anmutende Typografie mit dem Hinweis «Kein Wegzoll». Das Mittelalterfest im Rahmen von Morgarten 2015 zeigt die Gothic-Kultur des 21. Jahrhunderts! Ich sah junge Frauen in sexy Korsagen, Ökofreaks mit «Atomkraft? Nein danke»-Buttons neben Ständen für Hellebarben und Esoteriksteine. Als ich den berauschten Teenagern zuschaute, die den Honigwein aus gigantischen Füllhörnern tranken, erinnerte ich mich an den metallenen Nachgeschmack des Wassers aus den Zinnbechern in meiner Mittelalterkneipe im Heimatkundeunterricht. |G|



Monika Dommann, Jahrgang 1966, ist Professorin für Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich. Die Autorin dankt Valentin Groebner, Esther Laurencikova, Karin Schraner und Martina Stercken.



Morgarten findet statt: Ausschnitt aus dem Film von Langjahr und Müller (1978).



Weiterführende Literatur und Filmografie

- Felix Aeppli: Der Schweizer Film 1929–1964. Die Schweiz als Ritual. Band 2: Materialien. Limmat 1981.
- Konrad Bächinger: Schweizer Geschichte. Arp-Heft 4. 1200–1515. Arp 1978.
- Konrad Bächinger, Josef Fisch, Ernst Kaiser (Hg.): Lasst hören aus alter Zeit. Heft 7. Arbeitsgemeinschaft für praktischen Unterricht 1964.
- Roland Barthes: Mythen des Alltags. Suhrkamp 1988.
- Philipp Mäder: Schweizer Kommunisten in der DDR (1946–1966). In: Antoine Fleury, Horst Möller, Hans-Peter Schwarz (Hg.): Die Schweiz und Deutschland 1945–1961. Oldenbourg 2004.
- Beni Müller, Michael Kaldeck, Maria Schnitzer, Hartwig Thomas (Hg.): Texte zum Schweizer Film. Morgarten findet statt. Hirzel 1979.
- Johannes Stükelberger: Charles Girons «Wiege der Eidgenossenschaft» im Bundeshaus in Bern. Ein Landschaftsbild zwischen Patriotismus, Tourismus und Panorama. In: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 42 (1985), 4.
- Werner Wider: Der Schweizer Film 1929–1964. Die Schweiz als Ritual. Band 1: Darstellung. Limmat 1981.
- Josef Wiget (Hg.): Die Entstehung der Schweiz. Vom Bundesbrief 1291 zur nationalen Geschichtskultur des 20. Jahrhunderts. Historischer Verein des Kantons Schwyz 1999.
- Erich Langjahr, Beni Müller (Regie): Morgarten findet statt. Schweiz 1978. DVD 2015.
- Leopold Lindtberg (Regie): Landammann Stauffacher. Schweiz 1941. DVD 2010.